



Willkommen im Frauenpower !

Welch überschwängliche Überfülle, es ist eine eindrückliche, sanfte Explosion, die wir hier feiern.

Wie Sie merken, habe ich versucht, die gängige Anrede mit «Meine Damen und Herren» zu vermeiden... Angesichts dem, was wir hier erleben oder vorgesetzt bekommen, diese exuberante Manifestation, da wirkt ein Evozieren einer mit «Damen» und mit «Herren» bevölkerten Welt höchst anachronistisch – denke ich.

Und doch ist hier auch ein Panorama abgesteckt, das gut und lebendig zurückreicht in diese damalige Welt. Und nicht nur eine Ahnung vermittelt, vom Weg und vom Aufbruch der in den hundert Jahren geschehen ist, sondern auch die Pionierleistungen vorführt, uns ans Tageslicht befördert, was sonst versteckt ist.

Fangen wir an mit Helen Dahm. Sie ist 1878 in Egelshofen geboren, wuchs in Kreuzlingen auf und ist 1968 in Männedorf gestorben. Für viele ist sie heute wahrscheinlich eine Entdeckung, aber für viele andere war sie früher eine Leitfigur. Es gibt in Oetwil am See ein kleines Museum, das ihr gewidmet ist. Helen Dahm hat als erste Frau den Kunstpreis der Stadt Zürich bekommen, die zweite war dann Hanny Fries.

Kraftvoll und eigenwillig wirkt ihre Haltung, auch wenn sie im Einflussbereich wechselnder Stile sich ausdrückt, zuerst expressivistisch im Umfeld vom Blauen Reiter, dann aber - unbekümmert könnte man sagen - gleichzeitig figurative und abstrakte Bilder malt, als würde sich immer wieder etwas Bildhaftes, Figürliches aus den unendlich variierenden dunklen und doch licht-durchsetzten Farbformationen heraus kristallisieren. Vieles, was wir hier sehen spricht von einer grossen Experimentierfreude, gerade auch in Maltechnischer Hinsicht. Aber auch von Naturnähe und Ungebundenheit, in die sich manchmal Düsternis und Drama mischen. Auf jeden Fall scheint Helen Dahm eine eindrückliche Figur zu sein, auch im Rückzug und der Art ihrer Abgrenzung von der damaligen Gesellschaft.

(Ich habe vorhin Ralph Baenziger gesehen, wie er mit einem Bronzekopf unter dem Arm, Helen Dahm darstellend, in der Halle rumspazierte...)

Helen Dahm ist hier ein Anker, zusammen mit dem sogenannten Bildhauerinnenkabinett, dem andern Schwerpunkt, einem wichtigen und grossen Schwerpunkt. Dass dieser eindrücklich und stark wurde - wir erleben hier eine aufregende kunsthistorische Lektion oder Impulsgebung für kommende Geschichtsschreibung,

- (er nennt es ein Suchlabor!) das alles verdanken wir unserem grossen, bärtigen Feministen, nämlich Ralph Baenziger, dem jetzt ein grosser Applaus gebührt – bitte...

Ralph Baenziger ist ja hier der Spiritus rector, der so angefressen, kenntnisreich und leidenschaftlich mit der Materie verbunden ist... Er hat dies alles nicht nur initiiert, sondern noch bis zum letzten Moment angeschleppt, ausgegraben, begleitet – um dabei gleichzeitig als lebendes, wissenschaftliches Lexikon höchst interessante Backstage-Informationen permanent aus seinem Bart heraus entweichen zu lassen.

Da ist Germaine Richier, die wichtige Figur, die gegenwärtig international ein richtiges Revival erfährt. Sie, die bedeutende französische Sculptrice hat enge Beziehungen zur Schweiz und zu Zürich, wo sie nicht nur die Kriegsjahre verbringt, sondern auch viele Schüler betreut unter anderen Robert Müller. Und sie ist die Frau vom Züricher Bildhauer Otto Charles Bänninger. Vor 2 Jahren widmete ihr das Kunstmuseum Bern eine grosse Ausstellung.

Nun ist aber gerade diese kunsthistorische Laborsituation, die hier so einnehmend ist und uns Richier umringt von einem ganzen Füllhorn von andern Bildhauerinnen, und einer – wie es Bänninger nennt: zwischen Figuration und Umbruch oszillierenden bildhauerischen Produktion der Kriegs- und Nachkriegsjahre.

Da ist natürlich Trudi Demut, da sind Alice Guggenheim, Nelly Bär, Marianne Olsen, Charlotte Germann-Jahn, Isabelle Waldberg, die Zürcher Bildhauerinnenwerkstatt.

Es sind alles äusserst eigenwillige, qualitätsvolle Positionen, auf dessen Querverbindungen einzugehen sich lohnen würde.. Aber noch so viel, viel anderes ist auch zu sehen und zu sagen... Natürlich liesse sich über die Beziehungen oder das im Schatten-Stehen gegenüber den männlichen Kollegen sinnieren.

Da sind etwa die Konstruktiv-Konkreten (fast hätte ich KonkretInnen gesagt...), allen voran Verena Loewensberg, Marguerite Hersberger, Jenny Losinger-Ferri. Und hier darf man doch auf die historische Aufarbeitung verweisen, die das Haus Konstruktiv seit seinem Entstehen geleistet hat.

Dann sind da viele andere Schwerpunkte, was das Einbeziehen von ganz grossen Gegensätzlichkeiten miteinschliesst.

Die wunderbare Hanny Fries - oder Silvia Zumbach mit ihren erstaunlichen Zeichnungen.

Nun möchte ich aber doch nochmals auf den Titel «Frauenpower» zurückkommen. Isolde Schaad meinte, dass dieses Wort ordentlich Staub angesetzt habe, und heutige junge Frauen an einen Begriff von Feminismus erinnere, der sie nur noch zum Gähnen bringe...

Es mag so sehr ein Gemeinplatz sein, dass uns kaum mehr auffällt, wie der Kulturwandel in den vergangenen hundert Jahren unsere Körper und unser Verhältnis zu ihm grundlegend verändert hat.

Dies geht alles zurück auf die 70er Jahre, auf eine feministische Subkultur, die durchgesetzt hat, dass das Thema Körper und das Ausbrechen aus dem vorgeprägten Rollenverständnis der Frau plötzlich breit thematisiert wurden.

Es war ein anarchischer Aufbruch, der mit den Worten von Klaus Theweleit unter dem Stichwort, «Electric Body», «den Übergang aus dem formierten Körper in einen individuell vibrierenden markiert; drogengefährdet, hedonistisch, sexualisiert, kunstifiziert, semitolerant, verantwortungsfrei».

1974 organisiert Jean-Christophe Ammann im Kunstmuseum Luzern mit der Ausstellung «Transformer: Aspekte der Travestie», die wohl erste gender-thematische Veranstaltung in einem Museum. Aber Katharina Sieverding ist dabei die einzige Frau unter 11 Künstlern.

Gleichzeitig, nämlich 1975, organisieren in Zürich ein paar Frauen im Strauhof «Frauen sehen Frauen» auf Initiative von Heidi Bucher und Rosina Kuhn. Es war ein lustvoller, gängige kulturelle Kategorien sprengender Aufbruch, denn es waren nicht nur Künstlerinnen dabei, wie etwa Cristina Fessler, Bignia Coradini, Doris Stauffer und Fotografinnen wie Barbara Davatz, sondern auch Verkäuferinnen, Soziologinnen, Studentinnen, Architektinnen, Hausfrauen und nicht zuletzt eine Prostituierte.

Daraus bildete sich eine Amateur-Theatergruppe mit dem sprechenden Namen «Frauenrakete» und ihrem höchst gefragten «Panzerknackerballett», und man füllte unter enormem Zulauf das heute aus ganz anderen Gründen berüchtigte «Albisgütli».

Diesem neuen Aufbruch zum Thema Körper in der Kunst entspricht eine Künstlerin wie Manon, die in den 1970ern ihr Boudoir ausstellt und im Kunstmuseum Luzern den Männern mit Glamour das fürchten lehrt.

Da ist Ella Lanz, mit ihren existenziell eindringlichen, grossartigen Selbstporträts.

Es gäbe noch so viele Aspekte, auf die man eingehen könnte, aber bitte, wie kann man denn - wir haben hier 2'500 Quadratmeter Ausstellungsfläche und 144 Künstlerinnen!

Ich möchte aber unbedingt noch die Textilkunst erwähnen, auch das ein Gebiet für sich, wofür wir danken wollen, dass dies so wieder einmal sichtbar ist.

Und da ist vor allem auch die Gegenwartskunst mit einem ganz allein schon eindrücklichen Auftritt. Dieser üppige und fein veräs-

telte Überblick verdanken wir Ursina Rösch, die sich in den vergangenen vier Monaten um die Organisation mit grossem Einsatz darum gekümmert hat – sie verdient Applaus.

Wer Gegenwartskunst sagt, findet auch hier viele bekannte Namen von Frauen, deren Kunst wir vielleicht länger nicht mehr gesehen haben, und die uns nun freudig überrascht. Und selbstverständlich sind die zahlreichen jungen Beiträge dazu angetan, das menschliche Dasein unserer Tage nicht nur unter Beibezug sogenannt neuer Medien besonders ins Blickfeld zu rücken und zu reflektieren, sondern ebenso wie ihre «Vor-Mütter» in Malerei, Zeichnung und Skulptur oder der Installation.

Mein Fazit deshalb lautet:

Der Begriff «Frauenpower» mag Junge zum Gähnen animieren – aber diese Ausstellung tut es nicht!